

In „The Puzzle of Pure Moral Deference“ von Sarah McGrath geht es hauptsächlich darum, ob und inwiefern man in moralischen Fragen auf einen Moral-Experten verweisen und dessen Haltung als seine eigene adoptieren kann. Zu Beginn stellt die Autorin zwei Fälle vor:

Im ersten Fall werde ich nach einigem Nachdenken selbst überzeugt davon, dass Fleischverzehr amoralisch ist.

Im zweiten Fall bin ich zwar der Überzeugung, dass Fleisch essen in Ordnung ist, aber mein Moralexperte sagt mir, dass es amoralisch ist, obwohl ich das gleiche nicht-moralische Wissen über das Fleischessen habe wie der Moral-Experte. Aber weil mir das der Moral-Experte sagt, übernehme ich seine Haltung und vertrete schlussendlich den Standpunkt, dass Fleischessen nicht ok. ist.

Obwohl man in nicht-moralischen Domänen z.B. in der Medizin auf Experten vertraut und sich deren Meinung meist fügt, ist dies in moralischen Fragen ein bisschen problematisch.

Die Gründe, warum der Satz „Fleischessen ist unmoralisch“ geäußert wird, sind schon mehrfach untersucht worden. Ayer (1936) in *Language, Truth and Logic* behauptet, dass dieser Satz die eigene negative Gefühlshaltung zu einem Standpunkt ausdrückt. Stevenson (1944) in *Ethics and Language* meint, dass man damit ein ablehnendes Interesse an einer Sache kundtut. Und Gibbard (1990) in *Wise Choices, Apt Feelings* wiederum behauptet, dass es eine Akzeptanz von Normen bedeutet, die eine bestimmte Praxis verbieten.

Also im allg. ist das Überlassen von unmoralischen Entscheidungen Sachverständigen unproblematisch. Handelt es sich hingegen um eine rein gefühlsmässige, unbegründete Haltung, die von jemandem zum Ausdruck gebracht wird, wird man sich ihr schwerlich so ohne weiteres anschliessen.

In Fall C ist jedoch das Übernehmen von fremden Meinungen unproblematisch: Fall C: Wenn ich und jemand anderes ähnliche moralische Veranlagungen haben und der andere bedeutsame nicht-moralische Fakten weiss, z. B. die Bedingungen, unter denen Vieh gehalten wird, die ich nicht weiss, dann ist es wahrscheinlich, dass ich meine Überzeugungen in punkto Fleischverzehr den seinen anpasse. Diesen Fall nennt McGrath *impure moral deference*.

Zum Beispiel kann diese unreine moralische Delegation auch dort gebraucht werden, wo ich zu betrunken bin, emotional aufgewühlt bin oder mein Geist sonst irgendwie getrübt ist und ich nicht die Zeit hatte, mir Gedanken über einen Sachverhalt zu machen. Dann kann ich, wenn der andere besser-informierte dieselben moralischen Sensibilitäten teilt, in dieser speziellen Frage mich ihm fügen und seine Haltung adoptieren. Beispielsweise auch bei einem vom Krieg traumatisierten Menschen, der nicht normal auf moralische Fragen reagieren kann. Dann ist das Delegieren von Meinungen durchaus als Referenz auf mein wahres Selbst zu verstehen.

Nicht in allen Kulturen ist reine moralische Delegation gleich problematisch wie in unserem westlichen Kulturkreis. Sarah McGrath will nun in ihrem Essay Erklärungen finden, warum die reine moralische Delegation derart problembehaftet ist.

Im Folgenden bringt Sarah McGrath drei verschiedene Wertepositionen ins Spiel, die ich kurz erläutern möchte. Es sind dies der Kognitivismus vs. Nichtkognitivismus oder Subjektivismus und die egalitarian responses.

Der Kognitivist glaubt, dass moralische Werte von allen gleichermassen einsehbar sind, d.h. keiner hat irgendeinen Nachteil, zumindest wenn es um auffindbare objektive Werte geht. Nach den Nichtkognitivist (oder englisch subjectivists) gibt es keine erkennbaren, wahren und objektiv gültigen Werte. Sittliche Werte unterliegen ihrer Ansicht nach nicht den Wahrheitskriterien der empirischen Wissenschaften. Denn man kann sie nicht wie in einem logischen Beweis herleiten oder in einem Experiment beweisen.

Nichtkognitivisten haben also eine Erklärung, warum reine moralische Delegation problematisch ist: weil es kein richtig oder falsch gibt. Die Kognitivisten vertreten einen egalitären Standpunkt. Nach ihnen ist niemand privilegiert, die Wahrheit zu erkennen, weil alle sittlichen Werte in allen Kulturen a-priori wissbar sind. Die Emotivisten (gemäß denen Verbote negative emotionale Haltungen repräsentieren) hingegen glauben, dass jeder im Prinzip besser gestellt ist, die seine Antwort auf moralische Fragen zu finden. Diese Antwort ist nicht-egalitär in dem Sinne, dass jeder gleich gut fähig ist, die moralische Wahrheit zu finden. Aber egalitär in dem Sinne, dass jeder seine eigene beste Quelle moralischer Informationen ist.

Die kognitivistische Erklärung hat jedoch einen Haken: Unterschiede, inwieweit wir gewisse Wahrheiten zu begreifen imstande sind, gibt es auch da, wo die Wahrheiten prinzipiell für jeden einsehbar sind. Z. B. in der Mathematik. Zum Beispiel ist es nicht problematischer, sich bei der Wahrheit des Fermatschen Satzes auf einen Mathematiker zu berufen, der den Beweis studiert hat, als auf einen Physiker in bezug auf die Relativitätstheorie. Der Fermatsche Satz ist jedoch, soviel ich glaube, a posteriori wissbar, aber die Relativitätstheorie ist a priori gegeben. Auch Tatsachen der näheren Umgebung sind teilweise erst a posteriori erkennbar, aber würden wir es nicht komisch finden, die Überprüfung der Wahrheit anderen zu überlassen? Also ist nicht der apriorische Charakter moralischer Wahrheiten für die Erklärung ausschlaggebend, warum wir uns ablehnend gegenüber der reinen moralischen Delegation verhalten.

Daraus entsteht ein Dilemma: Auf dem ersten Horn des Dilemmas haben wir die Möglichkeit, dass Moralität universal zugänglich ist für jeden von uns, d.h. dass moralische Pflichten einfach aus selbst-evidenten Prinzipien abgeleitet werden können, aber es ist leider falsch, wie wir gesehen haben. Auf dem zweiten Horn haben wir die Erklärung der kognitiven Beziehung zur Moralität, die möglicherweise stimmt, aber unsere problematische Haltung zur reinen moralischen Delegation nicht adäquat begründet.

Moralischer Skeptizismus

Wo die Wahrheit allen offenkundig erscheint, da scheint eine Delegation wenig sinnvoll und überflüssig zu sein. Im anderen Extrem ist die Delegation in gleicher Weise unangebracht hinsichtlich der Wahrheiten, die niemand zu erkennen imstande ist. Wenn wir z. B. denken, dass es sich mit der Moral wie mit den Ergebnissen eines Münzwurfs verhält, die nie jemand richtig voraussagen kann, dann scheint dies unsere Haltung, dass reine moralische Delegation problematisch ist, zu erklären. (moralisch skeptizistische Haltung)

Aber dann wäre ja unsere problematische Haltung auf dem weit verbreiteten Glauben an den moralischen Skeptizismus begründet. Das Problem besteht darin, dass einige glauben, dass es auf moralischem Gebiet Wahrheiten gibt, und andere, dass es das nicht gibt. Es kommt alles darauf an, wie wir über die moralischen Tatsachen denken, um die problematische Haltung zu reiner moralischer Delegation zu erklären.

Lake Woebegone-Effekt

Der Lake Woebegone-Effekt auch bekannt als Dunning-Kruger-Effekt besteht darin, dass die Mehrheit der Bevölkerung sich für intelligenter hält als die Durchschnittsperson. Zum Beispiel wurde in Umfragen ermittelt, dass 90% der Autofahrer findet, überdurchschnittlich gut autofahren zu können.

Es wäre also demzufolge nicht verwunderlich, wenn die meisten Menschen auch in Bezug auf ihre moralische Sensibilität ähnlich hoch von sich denken würden. Wäre dies der Fall, dann erklärte das vielleicht, warum uns moralische Verantwortungsdelegation bedenklich erscheint, hingegen Verweisung auf Tatsachen oder geographisches Wissen über unbekannte Orte nicht. Von daher könnten sich Kognitivisten die Ursache leicht erklären, indem sie auf einen ‚Lake Woebegone‘-Effekt auf dem Gebiet der Moral verweisen.

Doch auch diese Annahme führt uns nicht weiter. Denn wenn wir das Vorurteil, dass andere besser in moralischen Angelegenheiten sind, glauben, so ist doch die Verweisung auf sog. Moral-Experten nicht problematisch.

Die neo-sokratische Sichtweise

In anderen Bereichen als der Moral ist es relativ einfach, herauszufinden, wer der Experte ist. Man braucht nur eine Evidenz, einen sogenannten „track-record“, Trefferquote.

Zum Beispiel kann man jemanden, der weitsichtig zu sein vorgibt, verschiedene Fragen zu Objekten in der Ferne beantworten lassen und dann von Nahem überprüfen, ob derjenige richtig lag. Man hat in diesem Fall einen unabhängigen Zugang zu Tatsachen, welcher uns als Evidenz dafür dient, dass derjenige verlässlich in seinen Urteilen über weit entfernte Gegenstände ist.

Daraus kann der Kognitivist folgenden neo-sokratischen Vorschlag machen:

„Im Prinzip ist es nicht problematischer ein moralisches Urteil jemand anderem zu überlassen, als es in anderen Bereichen ist. Aber praktisch stossen wir auf unüberwindbare epistemologische Schwierigkeiten, jemanden als Moral-Experten auszuweisen.“

Dieses Problem finden wir schon im Dialog *Laches* von Platon beschrieben. Dort nämlich wird beschrieben, wie wir einen tugendhaften Menschen erkennen können. Die Schwierigkeit bei alledem besteht darin, dass wir keine unabhängige Grundlage haben, aufgrund deren wir die echte Kennerschaft feststellen können. Denn wenn jemand einen anderen als Moral-Experten erkennt, muss er selber schon mit einem moralischen Gespür ausgestattet sein und bräuchte diesen Moral-Experten deswegen gar nicht.

Deflationäre Moralische Expertise

So weit haben wir eines gelernt: Unsere Evidenzen, die uns erlauben, jemandem echten moralischen Sachverstand zuzugestehen, sind nichtig im Vergleich zu den Evidenzen in vielen anderen Bereichen, die uns dazu verpflichten, Sachverstand anzuerkennen, wenn wir sie haben. Ein Indiz für diese Nichtigkeit ist, dass wir oftmals von den Auffassungen von moralischem Sachverstand und den Kriterien, nach welchen er beurteilt wird, enttäuscht werden, weil sie nicht alle Punkte enthalten, die sie zu enthalten hätten.

Peter Singer liefert uns da einige Kriterien, die man diskutieren kann, was Ethik-Experten alles erfüllen müssen, damit sie verlässliche Urteile bilden. Er meint, dass

Erstens ein Ethikexperte die Fähigkeit haben sollte, logisch zu denken.

Zweitens muss der Ethikexperte einiges an Verständnis für die Natur der Ethik und die Bedeutung moralischer Konzepte.

Drittens sollte ein Ethikexperte Wissen über die grösseren ethischen Theorien (wie z.B. den Utilitarismus, Gerechtigkeitstheorien und Naturgesetztheorien).

Viertens verlangt er, dass ein Ethikexperte gut unterrichtet sein muss über bestimmte nicht-moralische Tatsachen, die die moralische Entscheidungsfindung beeinflussen.

Und fünftens sollte ein Ethikexperte Zeit haben, über die jeweiligen Probleme nachzudenken.

Dies ist aber in dem Sinne deflationär, als ein Moral-Experte im Unterschied zu einem Ethikexperten oder einem Nicht-Experten mindestens noch eine notwendige Bedingung mehr erfüllen muss: Nämlich sollte er in moralischen Belangen verlässlicher sein als ein Nicht-Experte. Wenn jedoch einer all die vorher erwähnten Bedingungen erfüllt, bietet das noch keine Evidenz dafür, dass er verlässlicher ist.

Anderswo im selben Aufsatz mit dem Titel „Ethical Experts in a Democracy“ (von 1988) behauptet Singer:

Wenn nun die Beiträge, welche Moralphilosophen in ihren akademischen Zeitschriften veröffentlichen, deren professionelle Fertigkeit und spezifisch philosophischen Kenntnisse widerspiegeln, d. h. wenn es Beiträge wären, die nicht jede intelligent reflektierende Person schreiben könnte, dann würde daraus der unausweichliche Schluß folgen, daß diese Philosophen eine gewisse Art der Fachkenntnis besäßen. (Seite 150 der englischen Ausgabe).

Die Bezugnahme auf ‚eine gewisse Art der Fachkenntnis‘ macht deutlich, dass Singer einer Interpretation in Richtung anderer, mannigfaltigerer Arten von ethischer Fachkenntnis nicht abgeneigt ist. Wenn dem so ist, lässt es die in diesem Zusammenhang bedeutsame Frage offen, welche Art oder welche Arten von Fachkenntnis eine Person zu einer vertrauenswürdigen Person in moralischen Fragen machen. Sobald die Frage in diesem Sinn verstanden wird, wird deutlich, dass also nicht die Fähigkeit zählt, philosophisch-wissenschaftliche Beiträge verfassen zu können, sondern vielmehr die Fähigkeit ethische Fragen präzise und angemessen beantworten zu können, insofern hat die eine mit der anderen Fähigkeit nur soviel zu tun, als die erstere ein Ausdruck der letzteren Fähigkeit sein kann.

Dieser sowie auch alle anderen Vorzüge, die von Singer aufgelistet worden sind, reichen nicht aus, um von ‚moralischen Fachkenntnissen‘ zu sprechen, auch wenn sie alle zusammen von einer Person ausgesagt werden können. Zumindest wenn wir davon ausgehen, dass die Voraussetzungen für die moralische Fachkenntnis in etwa denjenigen gleichen, die auch in allen anderen Bereichen gelten.

Abschliessende Bemerkungen

In welchem Sinn ist also der sokratische Vorschlag eine Art egalitäre Theorie? Zur Erinnerung: Der sokratische Vorschlag besteht darin, dass unsere ablehnende Haltung gegenüber moralischer Delegation dadurch erklärt werden kann, dass wir uns die epistemischen Schwierigkeiten vor Augen führen (oder sie uns implizit klar werden), besser-informierte Moral-Experten zu erkennen.

Dieser Vorschlag ist nicht egalitär in dem Sinne, als sie jedem die Erkenntnis moralischer Wahrheiten zugesteht. Sondern er behauptet, dass es grosse Unterschiede oder Disparitäten in moralischer Sachkenntnis gibt. Egalitär ist er in dem Sinne, als er grössere Gleichheit uns allen zugesteht auf höherer Ebene des moralischen Gebiets. Auf der Ebene moralischer Urteile erster Ordnung jedoch herrschen nach wie vor grosse Unterschiede.

Etwas zum Unterschied moralischer Urteile erster und höherer Ordnung. (Aus einem Handout über Harman and Thomson):

A first order view is a claim about what we ought (morally) to do. Is abortion, genetic engineering, the killing of animals for food, the killing of human beings in wartime, and so on, right or wrong? These are first order questions.

A second order (or meta-ethical) view is an account of what morality is. Do moral sentences like ‘abortion is wrong’ have truth values (that is, are they either true or false)? Are they instead mere expressions of approval or disapproval? Are moral claims relative to cultural norms? Does the wrongness of an act give us a reason to refrain from performing it? These are all second order questions.

Obwohl es schwierig ist, die Menschen innerhalb des Feldes moralischer Sachkenntnis zu lokalisieren, könnte man immer noch einwenden, dass es gewisse nicht-moralische Tatsachen gibt, die in einer moralischen Frage sehr wohl von hoher Bedeutung sind, und dass es Personen gibt, die leichter Zugang zum Wissen dieser nicht-moralischen Tatsachen haben. In einem solchen Fall ist es sinnvoll, seine moralischen Ansichten auf jemanden abzustützen, dessen moralische Einstellung in etwa die gleiche wie die unsere ist und dessen Information auf einer breiteren rationalen Grundlage beruht als die unsere. In einem solchen Fall können wir relativ sicher und unproblematisch delegieren.

Gehen wir auf den sokratischen Vorschlag ein mit einer feinkörnigeren Analysemethode, können wir feststellen, dass er uns weitere wichtige Voraussagen liefert. Nämlich bei nicht-moralischen Tatsachen, für die wir Evidenz haben können, dass sie andere besser wissen, können wir sagen, dass wir unreine moralische Delegation eher in Ordnung finden, als wenn nicht-moralische Tatsachen eine Rolle spielen, für die wir keine sichere Evidenz gewinnen können, dass ein anderer verlässlicher ist im Wissen um sie.

Kann aber der sokratische Vorschlag auch erklären, warum wir in anderen Gebieten als der Moral Delegation für problematisch halten? Eher nicht, denn es gibt nicht nur eine Erklärung, warum es in bestimmten Fällen sonderbar scheint, sich auf andere Urteile zu berufen. Zum Beispiel beim Wissen um sich selbst. Oder beim metaphysischen Wissen (und vielleicht allgemein beim Wissen in der ganzen Philosophie).

Ende

Fragen:

1. Warum berufen wir uns bei inneren psychologischen Schwierigkeiten auf einen Psychologen?
Ist das nicht schwierig, weil wir uns ja am besten selbst kennen und niemand anders die Fähigkeit hat, in uns hineinzusehen?

2. Warum ist es seltsam, sich auf andere abzustützen, wenn wir beurteilen müssen, ob ein Witz komisch ist?

3. Können wir uns mit dem Kultur-Relativismus aushelfen? Gesetze müssen je nach gültigen Werten in einer Kultur uminterpretiert werden.

